

# Der Opfer gedenken: ein Interview mit...



**Joachim Hennig (54), Richter am Oberverwaltungsgericht und stellv. Vorsitzender des Fördervereins Mahmal zur Ausstellung „Frauen im Konzentrationslager 1933-1945. Moringen-Lichtenburg-Ravensbrück“, die noch bis zum 9. Februar im Haus Metternich zu sehen ist.**

**Stadt-Anzeiger:** Sie haben den regionalen Teil der Ausstellung erarbeitet. Wie lange dauerten die Recherchen hierfür, und wie sind Sie vorgegangen?

**Joachim Hennig:** Ich beschäftige mich schon seit Jahren mit der Thematik. Daraus hat sich das Interesse ergeben, den regionalen Teil zu erstellen. Hierfür habe ich grob gesagt rund 200 Stunden Vorbereitungszeit gebraucht. Einerseits konnte ich auf eigene, frühere Artikel und Recherchen

zurückgreifen, andererseits habe ich sehr viel Archivarbeit betrieben.

**Stadt-Anzeiger:** Nach welchen Kriterien haben Sie die zwölf Frauen, deren Schicksal dokumentiert wird, ausgesucht?

**Joachim Hennig:** Ich habe bewusst ein weites Spektrum gewählt, um aufzuzeigen, wie totalitär das NS-Regime alle gesellschaftlichen Bereiche beherrschte und praktisch jeden, der anders war und sich nicht in die "Volksgemeinschaft" einfügte bzw. einfügen wollte, ausgrenzte und verfolgte. Um die religiöse Verfolgung zu dokumentieren, habe ich das Schicksal zweier Frauen der Schönstatt-Bewegung, zweier Zeuginnen Jehovas, der Tochter eines evangelischen Pfarrers sowie das Schicksal der katholischen Frau und Mutter aus Koblenz-Raental, Anna Speckhahn, ausgewählt. Darüber hinaus wird das Leben zweier jüdischer Frauen und zweier Kommunistin-

nen, darunter das von Anneliese Hoevel, porträtiert. Außerdem dokumentiert die Ausstellung die Geschichte einer heute noch lebenden Frau aus Bendorf, die allein wegen einer Meinungsäußerung ins Konzentrationslager kam.

**Stadt-Anzeiger:** Welche Bedeutung kommt dem regionalen Teil der Ausstellung zu?

**Joachim Hennig:** Die überregionale Ausstellung war Anlass, den regionalen Teil zu erarbeiten. Dabei geht es darum, Schicksale vor Ort aufzuzeigen. Das Besondere der Ausstellung: Sie ist in sich abge-

schlossenen Bausteinen aufgebaut. Dies ermöglicht eine beliebige Ergänzung durch andere Schwerpunkte.

**Stadt-Anzeiger:** Warum liegt Ihnen das Thema „Die Opfer des Nationalsozialismus“ so am Herzen?

**Joachim Hennig:** Es gibt zwei Gründe, die ich mit dem Slogan

„Erinnern für die Zukunft“ umschreiben kann. Das heißt auf der einen Seite zurückschauen, den geschundenen Opfern Namen und Identität zurückgeben, auf der anderen Seite geht es darum, uns für heute Leitbilder zu schaffen – Menschen zu zeigen, die für ihre Ideen eintreten. Darüber hinaus geht es mir natürlich auch darum, an die Zeit zu erinnern, damit die Sensibilität bleibt und so etwas nie wieder geschieht.

**Stadt-Anzeiger:** Gibt es zur Ausstellung begleitende Sonderveranstaltungen?

**Joachim Hennig:** Es gibt drei Sonderveranstaltungen. Die erste, am 31. Januar, ist eine Autorenlesung mit der Zeugin Jehovas, Hermine Schmitt, die im KZ Stuttgart inhaftiert war. Einführende Worte hierzu spricht der Historiker Hans Hesse. Am 5. Februar werden zwei Dokumentarfilme gezeigt und am 7. Februar spricht Priska Volk zum Thema „Christliche Frauen im Widerstand unter besonderer Berücksichtigung der Schönstatt-Bewegung.“ **-sm-**

## Die regionale Ausstellung soll Schicksale vor Ort aufzeigen

**Die Ausstellung (finanziell gefördert durch die Landeszentrale Politische Bildung und durch das Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend) ist dienstags bis freitags sowie sonntags jeweils von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Die Sonderveranstaltungen beginnen jeweils um 19 Uhr. Für Gruppen und Schulklassen können unter Tel. 0261/1291904 oder unter Tel. 0261/409866 spezielle Termine vereinbart werden.**